



Zerbrochen

Die Gesamtaufnahme des Gitarrenwerkes von Fernando Sor bei Naxos schreitet systematisch voran. Zum Vorschein kommen dabei Stücke, die man sonst nur selten hört, wie die Serenade op. 37 oder die Fantasie op. 10. Aber sich einmal durch den gesamten Sor durchzuhören, sollte zumindest für Gitarristen Pflicht sein. Nicht nur, um einen umfassenden Überblick über sein Schaffen zu bekommen, abseits der zu oft gespielten Highlights, sondern auch, um zu erkennen, daß nicht alles, was er komponiert hat – sein Werkverzeichnis reicht immerhin bis Opus 63 – auch heute noch für Ausführende und Zuhörer reizvoll ist. Dabei beugt die Idee, jede CD von einem anderen Interpreten einspielen zu lassen, Ermüdungserscheinungen vor.

Sors Stärken lagen in der kleinen Form, bei der sich Idee und Realisierung in einem ausgewogenen Verhältnis befinden. Hierzu gehören die zwölf Menuette aus Opus 11 oder die „Six petites pièces“ op. 42.

Die Amerikaner John Holmquist und Marc Teicholz spielen mit viel Kraft und wenig Sinn für die Zerbrechlichkeit dieser Musik. Die unterschiedlichen Charaktere der Menuette kommen bei ihnen zu kurz. Auch stört eine Aufnahmetechnik, die die Instrumente zwar sehr deutlich, aber fast unangenehm direkt und grell klingen läßt.

Jörg Jewanski

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Sor, Sämtliche Werke für Gitarre Vol. 8; John Holmquist
Naxos CD 8.553723 (74'26'') DDD
Aufnahmedatum: 1995

Sor, Sämtliche Werke für Gitarre Vol 9; Marc Teicholz
Naxos CD 8.553722 (60'58'') DDD
Aufnahmedatum: 1995



Der gitarristische Geist Ravels

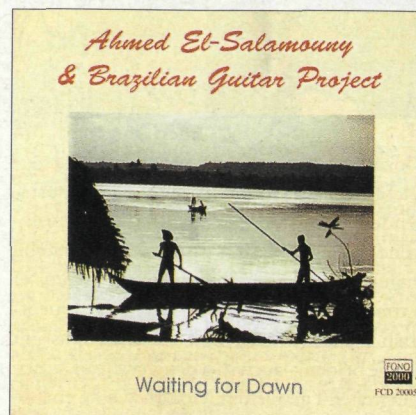
Eine hochinteressante CD, sowohl vom Repertoire als auch vom Instrumentenkundlichen her. Und daß der musikalische Ertrag entsprechend ergiebig ausfällt, verdanken wir der interpretatorischen Kunst des Schweden Anders Micolin, der hier auf Segovias Spuren wandelt. Denn neben anderen versprach auch Maurice Ravel dem repertoirehungrigen Gitarristen ein Stück, ein Versprechen, das leider nie eingelöst wurde. Das ist umso erstaunlicher, als Ravel baskisches Blut in sich trug und die spanische Dimension aus seinem Werk nicht fortzudenken ist. Hier hat nun Micolin erfolgreich nachgeholt, was Ravel selbst nicht getan hat, wobei die zehnsaitige (François Corbellari & Kapeller, 1991) und die elfsaitige Alt-Gitarre (von Georg Bolin, 1970) je nach Bedarf eingesetzt werden. (Es ist instruktiv, beide in dem Begleitheft als Farbabbildung dargestellt zu sehen und in Bodil Asketorps ausgezeichnetem Text auch noch einige technische Details zu erfahren.)

Selbst bei so vertrauten originalen Klavierwerken wie etwa „Le Gibet“ (aus „Gaspard de la Nuit“) entsteht niemals der Eindruck eines bloßen Arrangements, und es ist Micolin zu danken, daß in der Tat eine nur Ravel eigene Atmosphäre entsteht. Seine Umsetzung von Ravels Idiomatik, natürlich auch durch den erweiterten Saitenumfang ermöglicht, ist ein wesentlicher Beitrag, dem Instrument neue Aspekte abzugewinnen. Daß dies freilich in seltenen Fällen auf technische Grenzen stößt, signalisiert die berühmt-berüchtigte Repetitionsstelle in „Alborada del Gracioso“ – aber warum sollte man diesen fabelhaften Gitarristen wegen etwas tadeln, was ohnehin nur wenige Pianisten am Original nahtlos zuwege bringen?

Knut Franke

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Ravel, bearbeitet für zehnsaitige Gitarre und Alt-Gitarre; Anders Micolin
BIS/Disco-Center CD 886 (69'27'')
Aufnahmedatum: 1997



Brasilianischer Groove

Das Booklet verrät eine Menge: Pixaim ist ein schneller Tanz aus Recife, der Baião-Rhythmus stammt von einem Kreistanz afrikanischen Ursprungs ab, die Darabukka ist eine kleine zylindrische Trommel aus Nordafrika, die Moringa (auch Udu-drum genannt) eine Vase mit einer zusätzlichen Öffnung zur Schallerzeugung. Zwei Gitarristen und ein Schlagzeuger spielen die genannte Musik mit den genannten Instrumenten genau an der Grenze von notiert und improvisiert, virtuos und immer durchhörbar.

Mit ihren rhythmisch vertrackten Stücken hebt sich dieses Ensemble von vergleichbaren anderen ab, während die ruhigen melancholischen Nummern zwar Abwechslung garantieren, aber einen Hang zur Beliebigkeit aufweisen. Solange die Interpreten in dem Bereich bleiben, den sie selber als Weltmusik bezeichnen, fühlen sie sich wohl. Nur wenn sich Ahmed El-Salamouny der sogenannten klassischen Musik nähert, wie im „Fuoco“ der „Libra Sonatine“ von Roland Dyens, ändert sich der Bewertungsmaßstab. Hinsichtlich Tonbildung und Gestaltungskraft ist die fast gleichzeitig erschienene Einspielung mit Aniello Desiderio (FF 7/98, S. 65) überlegen.

Jörg Jewanski

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Waiting for Dawn: Werke von Pereira, Assad, York, Dyens, Assis, Azuma, El-Salamouny; Ahmed El-Salamouny & Brazilian Guitar Project
Fono CD 20005 (49'47'') DDD
Aufnahmedatum: 1997-1998



Glatte Oberfläche

Unter dem etwas nebulösen Titel „Cantos y Danzas“ sind eine Reihe von Stücken aus dem mittel- und südamerikanischen Raum zusammengefaßt, Musik also, die unterschiedlichsten Einflüssen ausgesetzt ist: europäischen wie bei Astor Piazzolla, indianischen wie im traditionellen „Danza del Altiplano“ und afrikanischen wie bei Eliseo Grenets „Drume negrita“.

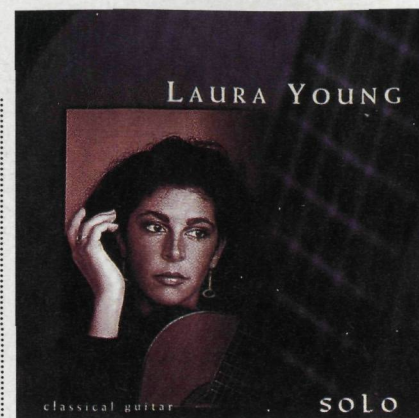
Manuel Barrueco spielt wie immer perfekt und makellos, aber ihm liegt weder das Auspielen von Melodien, wodurch der erste Satz von Agustin Barrios' „La Catedral“ ohne Atmosphäre bleibt, noch der rhythmische Drive, den die „Danza paraguayana“ des gleichen Komponisten benötigt. An die Leichtigkeit und gleichzeitig zwingende Akzentuierung eines Roberto Aussel (Mandala), die man für einen venezolanischen Walzer von Antonio Lauro benötigt, reicht er nicht heran.

Nur manchmal schimmert unter der glatten Oberfläche von Barruecos Spiel eine Spur von Aggressivität durch. Dann wird es auf einmal fordernder und umfaßt auch einen größeren dynamischen Bereich, wie im „Danza del Altiplano“ oder in Piazzollas „Historie du Tango“ mit dem Flötisten Emmanuel Pahud.

Jörg Jewanski

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★★★

Cantos y Danzas: Werke von Barrios-Mangoré, Ponce, Villa-Lobos, Gnattali, Grenet, Lauro, Piazzolla; Manuel Barrueco (Gitarre), Barbara Hendricks (Sopran), Emmanuel Pahud (Flöte)
EMI CD 5 56578 2 (66'43'') DDD
Aufnahmedatum: 1997



Kontrollierte Expressivität

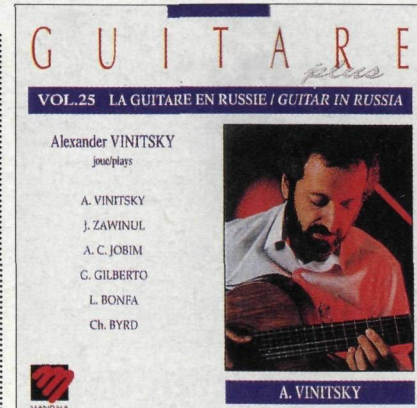
Wie die Gitarristin Laura Young im Booklet ausführt, ist den meisten der hier versammelten sechs Stücke gemeinsam, daß sie einen interkulturellen Background haben: Domeniconis Variationen basieren auf einem anatolischen Volkslied, Hunts Ballade auf einem indischen Mythos, Kuceras „Tagebuch“ auf den Aufzeichnungen des kubanischen Revolutionärs Che Guevara, Henzes Tentos auf italienischen und spanischen Tientos und Ricercaren des 16. Jahrhunderts. Nur Turina bleibt in seiner spanischen Tradition, und Koshkins „Fall of Birds“ liegt ein Traum über die Apokalypse zugrunde. Alle Werke entstammen aber dem 20. Jahrhundert, genauer dem Zeitraum 1923-1982, sind mit Ausnahme derer von Henze und Turina bisher nicht im Bielefelder Katalog verzeichnet und repräsentieren sechs Länder durch sechs Komponisten. Das ist als Konzeption einer CD mit Gitarrenmusik des 20. Jahrhunderts überzeugend.

Young spielt diese zumeist ausdrucksstarke Musik mit kontrollierter Expressivität und ebenso kontrollierter Tongebung. Auch wenn dieses Muster auf die Dauer ermüdet und man sich ab und an eine schärfere Tongebung wünscht, gehört die kanadische Gitarristin mit dieser CD zu einer jungen Generation von Musikern auf der Suche nach unverbrauchtem Repertoire.

Jörg Jewanski

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Solo Classical Guitar: Domeniconi, Variationen über ein anatolisches Volkslied; Hunt, Garuda Ballade; Kucera, Diario; Henze, Drei Tentos; Turina, Sevillana; Koshkin, The Fall of Birds; Laura Young (Gitarre)
al segno/artelier CD 2017 2 (49'29'') DDD
Aufnahmedatum: 1997



Russischer Karneval

Die Reihe „Guitare plus“ der französischen Firma Mandala, nun bei Folge 25 angekommen, hat im Laufe der Zeit ein ganz außerordentliches Repertoire ins Hörfeld gerückt und dabei zugleich eine Vielzahl unterschiedlicher Solistentalente präsentiert. Alexander Vinitzky, 1950 im sibirischen Omsk geboren, gehört in jene Kategorie von Gitarrenkomponisten, die nicht unberührt von modernen Strömungen auf anderen musikalischen Gebieten blieben – in seinem Falle war es die Begegnung mit Jazz. Das zeigt sich zum Beispiel deutlich in der hektischen Synkopik seines „Waiting for News“, in dem eindeutig grenzüberschreitend musiziert wird. Vinitzky hat auch alle Werke anderer Komponisten für seine Intentionen bearbeitet, und so bringt etwa der „Popuri Carnaval“ drei Arrangements von Werken von Jobim, Bonfa und Charlie Byrd, die der CD eine iberoamerikanische Dimension hinzufügen, wie überhaupt der Titel der Aufnahme irreführend ist.

Zumindest erweist sich der Autodidakt Vinitzky im Rahmen seiner musikalischen Erkundungen als durchaus erfindungsreich. Er verfügt über einen angenehmen, wenn auch nicht betörend vielfarbigen Ton.

Wie alle CDs dieser Reihe ist auch diese etwas für jene Musikfreunde, die mehr als nur das herkömmliche Repertoire erfahren möchten. Empfehlenswert!

Knut Franke

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Guitare plus Vol. 25. Die Gitarre in Rußland: Werke von Vinitzky, Zawinul, Jobim, Gilberto, Bonfa, Byrd; Alexander Vinitzky
Mandala/helikon CD 4920 (68'15'') ADD
Aufnahmedatum: keine Angabe



Im Schatten des Bruders

Felix Mendelssohn Bartholdys vier Jahre ältere Schwester Fanny Hensel war eine hervorragende Musikerin und profilierte Komponistin, die freilich in den gesellschaftlichen Verhältnissen ihrer Zeit, die sie weitgehend verinnerlicht hatte, ihr kreatives Talent nicht recht entfalten konnte. Immerhin schrieb sie an die 250 Klavierstücke – ein gewaltiges Œuvre, das bislang noch nicht zu überschauen ist, weil Notenpublikationen fehlen.

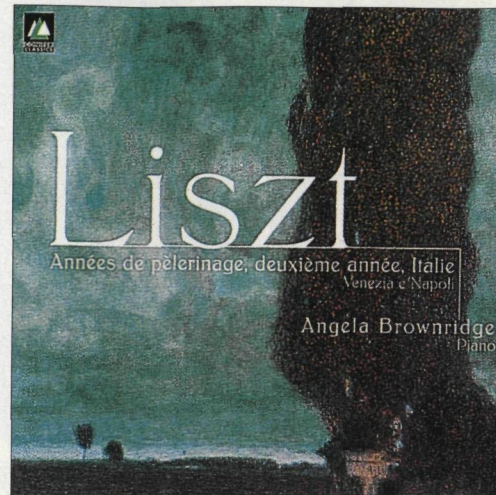
Umso dankbarer ist man für die vorgelegten Einspielungen, die acht Klavierstücke aus der Zeit von 1838 bis 1840 berücksichtigen. Das sind makellos gearbeitete Kompositionen, denen allerdings dieses „Gearbeitete“ anzumerken ist: Sie sind durchweg zu lang; ihnen fehlt gewissermaßen ein innerer Kern der musikalischen Erfindung, die Pointe, das Überraschende.

Allerdings werden die Stücke auch von Elżbieta Sternlicht etwas zu gleichförmig gespielt. Gewiß interpretiert sie agogisch frei und natürlich, aber ihr Ton bleibt einförmig und eindimensional. Ihr Anschlag wirkt für diese Musik etwas zu kernig und zu schwer; es fehlt das Federnde, Perlende, Leichte. Die zahlreichen Tonrepetitionen, mit denen Fanny Hensel die harmonische Ausgestaltung der Stücke verlebendigt, geraten zu wichtig; sie belasten die Musik anstatt sie zu verflüssigen. Gleichwohl verdient Elżbieta Sternlicht für diese sehr willkommene Repertoireerweiterung hohe Anerkennung.

Giselher Schubert

Interpretation: ★★★
 Klang: ★★★

Hensel, Klaviermusik aus der Italien-Zeit; Elżbieta Sternlicht
 FMF/helikon CD AM 1180-2 (52'37")
 DDD
 Aufnahmedatum: 1997



Liszt mit dem Teufel im Nacken

Vor einigen Jahren spielte Angela Brownridge im Radioprogramm der BBC Tschaikowskys mächtige G-Dur-Klaviersonate, und zum ersten Male wurde mir klar, daß dieses Stück ja eigentlich doch nicht so klotzig ist, wie es immer gedeutet wird. Mit dieser Erwartung hörte ich auch die vorliegende CD – eine Erwartung, die sich nicht nur nicht erfüllte.

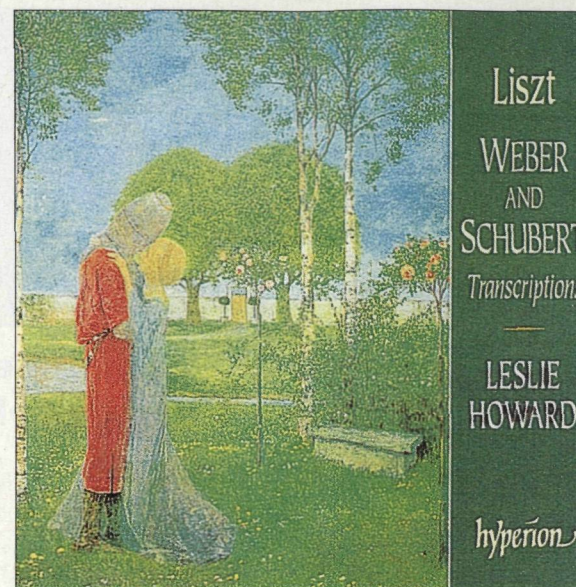
Zunächst einmal können wir hier vordergründig durchaus ein hochvirtuoses, sehr wohlklingendes Klavierspiel hören. Es wird nicht gehackt und gebolzt; da sind sanfte, warme, lyrische Töne ebenso zu vernehmen wie schieres Drama; geschmackvoller Pedalgebrauch und sonore Intonation des Instrumentes sorgen auch dafür, daß dem Musikfreund scheinbar alles gegeben werden könnte, wonach er rechtens strebt. Aber der Teufel liegt eben im Detail gerade so außerordentlich komplexer Musik, und man soll sich nicht täuschen lassen von dem wohl gelungenen Eingangsstück des Italien-Jahres („Sposazio“): Diese CD enthält dort, wo die kleinere Form verlassen wird, viele Unausgegorenheiten. Die „Dante“-Sonate und „Venezia e Napoli“ sind typische Beispiele hierfür. Zunächst fehlt den großen Werken eine einheitliche Grund-Dramaturgie und konzeptionelle Konsequenz; man spürt, hier werden Episoden quasi „wie sie eben kommen“ gestaltet. Strikte Logik im Ablauf von Sequenzen sucht man vergeblich. Höhepunkte werden agogisch unbeachtet belassen, die Klangkontrolle bei Doppelgriffen und Oktaven ist oftmals nicht durchgehalten, und manche Stimmführung erscheint unkontrolliert. Es gibt wenig Verweilen; seltsame, unlogische Temposchübe tauchen aphoristisch auf und führen zu nichts – kurz, es handelt sich scheinbar um ein rein emotional konzipiertes Interpretieren, es fehlt in den Großformen nicht an Neigung zu Furor und Pathos, sondern an strategischer Logik und Konsequenz. Ich weiß nicht, unter welchen Bedingungen Angela Brown-

ridge diese Aufnahme erstellt hat, und ich weiß auch nicht, was diese Häufung von Ungenauigkeiten verursacht hat, die im Schellack-Zeitalter noch begründbar waren. Was ich weiß und was ich bedauernd festhalten muß, ist dies: Die Einspielung wurde an einem akustisch bestens geeigneten Platz gemacht, nämlich in Londons All-Saints'-Kirche. Aber nicht nur alle Heiligen, sondern auch alle anderen guten Geister haben hier Frau Brownridge offenbar manchmal verlassen. Wenn sie möglicherweise anstelle von Kasakewitsch die Klavierlücke bei Conifer füllen soll, dann müssen zumindest die vermeidbaren Dinge vermieden werden, wie zum Beispiel der massive Schnittfehler in der „Dante“-Sonate (2'08"). Von ihrem Potential her ist Sorgfalt das mindeste, was die Pianistin verdiente, denn an Technik, Biß und Differenziertheit des Anschlags fehlt es ihr gewiß nicht. Da wäre etwas mehr Großzügigkeit bei der zeitlichen Disposition – die CD entstand in gerade drei Tagen – unbedingt wünschenswert.

Knut Franke

Interpretation: ★★★
 Klang: ★★★★★

Liszt, Années de Pèlerinage, deuxième Année (Italie), Venezia e Napoli, Ballade Nr. 2 B-Dur; Angela Brownridge
 Conifer/BMG CD 51290 2 (75'53") DDD
 Aufnahmedatum: 1996



Früchte vom Baume der Erkenntnis

Leslie Howards Wanderung durch Liszts Klavierkosmos – inklusive der entlegendsten Varianten, Fragmente und neuesten Entdeckung auch von ungedrucktem Material – ist nun bei Folge 49 angekommen.

Demnächst wird er uns mit allein vier Versionen der „Dante“-Sonate wiederum aus dem Füllhorn seiner unermüdlchen Forschungs- und Erfahrungskammer dicke Früchte vom Baume der Erkenntnis schenken. Diese Edition ist nicht immer willkommen geheißen worden; wie gut sie ist – von editorischer, pianistischer, aufnahmetechnischer und instrumententechnischer Sorgfalt ganz abgesehen – verrät das künstlerisch-klangliche und präsentative Desaster der nun langsam wachsenden Naxos-Liszt-Totale (von der nur Teil 1 mit Arnold Cohen und Teil 2 mit Jenő Jandó gelungen sind).

Das Problem von Howards Unternehmen ist seine schier wahnsinnige Blattspiel-Begabung. Absolventen pianistischer Meisterkurse wissen in Ehrfurcht und geradezu panischem Respekt davon zu berichten, so daß es fast schon wieder komisch ammutet. Diese Kunst hat Howard möglicherweise dazu geführt, vieles vor der Aufnahme weniger zu studieren, als er es im Sinne interpretatorischer Abrundung hätte tun sollen. Das bezieht sich vor allem auf manche Standardstücke.

Doch das Beste dieser mit Konsequenz heranwachsenden Serie ist maßstababbildend genug – etwa die Darstellung der „Klavierpartituren“ von Beethovens sechster und neunter Sinfonie. Sie sind die Gipfelleistung eines Mannes, der auch darüber hinaus vorbildlich seine Begleithefte schreibt. Hier entsteht etwas, das in seiner Akribie und Hingabe höchsten Respekt einflößt.

Was nun die vorliegende CD anlangt, so ist ihr gelungenster Beitrag die Solofassung der „Wandererfantasie“, das heißt die etwa 1868 vorgelegte Ausgabe mit Liszts Spielvarianten, die teilweise ebenso einleuchtend wie überraschend sind, und die nicht mit der Version für Klavier und Orchester verwechselt werden darf. Dagegen werden die „Jubelouvertüre“ (1846) und das Konzertstück Webers (um 1868) überzeugend, doch nicht verfeinert genug geboten.

Deutlich fallen (auch als Kompositionen) die beiden Impromptus von Schubert (um 1868) ab, zu denen Liszt nicht viel eingefallen ist, und auch „Die Rose“ (mittlere Version, um 1837) hat interpretatorisch nur marginalen Charakter.

Aber allein wegen der hervorragenden und in der Tat singulären Fassung der „Wandererfantasie“ sollte man diese Aufnahme ernsthaft in Betracht ziehen. Nicht nur für „Lisztomaniacs“ empfehlenswert!

Knut Franke

Interpretation: ★★★
 Klang: ★★★

Liszt, Sämtliche Werke für Klavier solo Vol. 49: Weber- und Schubert-Transkriptionen; Leslie Howard
 hyperion/Koch CD A67203 (75'13") DDD
 Aufnahmedatum: 1997

Offene Tür für die Beliebigkeit

Als Wassily Kandinsky 1908 in München den gebürtigen Ukrainer Thomas von Hartmann kennenlernte, machte er ihn zum musikalischen Mitarbeiter seiner experimentellen Bühnenkompositionen im Umfeld des „Blauen Reiters“. Knapp zwanzig Jahre später wirkte Hartmann wieder an einem Gemeinschaftsprojekt mit, diesmal mit Georges Ivanowitsch Gurdjef an dessen Pariser „Institut für die harmonische Entwicklung des Menschen“. Hatte Hartmann für Kandinsky Musik entwerfen müssen, die möglichst vage, unbestimmbar sein sollte, ging es nun darum, Konzentrationsübungen zur spirituellen Erhebung zu unterstützen. Eugene Foster zufolge „steht fest, daß Gurdjef die Melodien und Rhythmen lieferte, während de Hartmann die Harmonien und strukturellen Feinheiten beisteuerte“.

Die Töne heischen keine Aufmerksamkeit, sondern ordnen sich ihrem Zweck unter. Die Stücke dauern im Schnitt rund zwei Minuten. Meist führt die Oberstimme, frei rezitierend über Begleitakkorden, die manchmal gebrochen sind oder aufgelöst in Tremoli; echte Gegenstimmen treten selten hinzu. Die Harmonien werden, von der Dur-Moll-Tonalität ausgehend, durch modale Wendungen erweitert.

Da mag es Anlehnungen an rituelle Tänze der islamischen Derwische geben oder an die (nicht überlieferten) Weisen der Saiyide genannten Mohammed-Nachfahren. Doch schon die Einschränkung, die Komponisten hätten „mehr den Geist der Saiyide und Derwische heraufzubeschwören, als deren Musik zu transkribieren“ gedacht, öffnet der Beliebigkeit Tür und Tor.

Die drei Pianisten teilen sich die Arbeit und verschweigen bewußt, wer wann am Flügel saß, um die kompositorische Symbiose Gurdjef und Hartmanns auch ausführend weiterzutragen.

Malte Krasting

Interpretation: ★★★★★
 Klang: ★★★

Gurdjef/Hartmann, Klaviermusik Vol. 2: Musik der Saiyide und Derwische; Linda Daniel-Spitz, Charles Ketcham, Laurence Rosenthal
 Wergo/Schott 2 CD 6292-2 (111'45") DDD
 Aufnahmedatum: 1995